

Sex – Tod – Genie

*Beiträge zum Werk
von Helmut Krausser*

Herausgegeben von
Claude D. Conter und
Oliver Jahraus

Sonderdruck



WALLSTEIN VERLAG

Zwischen Wahn und Wirklichkeit

Helmut Krausser und die Literaturkritik

STEFAN NEUHAUS

»Nun, ein Chamäleon mag mal blau, mal gelb, mal grün sein – es bleibt ein Chamäleon.«

*Schübler über Krausser*¹

»Vielleicht ist der Mensch eben doch das Maß aller Dinge.«

*Krausser über Science-Fiction*²

1. Was ist Literaturkritik und was vermag sie über einen Autor und sein Werk zu sagen? Grundsätzliche Vorbemerkungen

Literaturkritik als Oberbegriff meint jeden Beitrag in den Medien über Literatur, das können also auch Interviews oder Berichte über Lesungen sein; die Berichterstattung über die Poetik-Vorlesungen

1 Walter Schübler, »Sex und Tod und Hose voll«. Literaten-Porträt, in: Der Falter, 17.6.1994.

Alle verwendeten Artikel stammen aus dem Innsbrucker Zeitungsarchiv / IZA, <http://iza.uibk.ac.at>. Nicht auf alle dort archivierten Artikel kann eingegangen werden, die Auswahl versteht sich als exemplarisch für den IZA-Bestand. Der Neubestand (ab Okt. 2000) wird mit möglichst vollständigen Metadaten (Ausgabe, Datum, Seitenzahl) zitiert, der Altbestand (weil noch als Papierarchiv angelegt) mit den jeweils per Hand auf den Ausschnitten vermerkten Daten.

Der Titel des vorliegenden Beitrags greift den Untertitel des folgenden Artikels auf, ohne Anführungszeichen, weil es sich um eine Redewendung handelt: Im Auge des Orkans. Helmut Krausser bewegt sich zwischen Wahn und Wirklichkeit, in: Der Tagesspiegel, 21.03.2001, S. 35.

2 Helmut Krausser, Die Frage steht im Weltraum. Wenn die Wirklichkeit nur noch eine Möglichkeit von vielen erlebten Welten ist, in: Süddeutsche Zeitung, 20./21.09.1997.

Helmut Kraussers in München gehört ebenso dazu.³ In der Regel wird der Begriff aber in seiner engeren Bedeutung als Synonym für ›Rezension‹ gebraucht, so soll er auch hier Verwendung finden. Literaturkritik und Literaturwissenschaft lassen sich zwar voneinander trennen, etwa indem man auf die verschiedenen Institutionen hinweist,⁴ denen sie zuzuordnen sind (Medien versus Universitäten mit ihren entsprechend unterschiedlichen Publika), doch haben sie als eine wesentliche Gemeinsamkeit die Bereitstellung von Sinnangeboten. Jedenfalls gilt dies für die Interpretation, das wichtigste Geschäft des Literaturwissenschaftlers.

Roland Barthes hat zwar versucht, die Wissenschaft auf das Katalogisieren von »Variationen der in den Werken angelegten und gewissermaßen anlegbaren Bedeutungen«⁵ festzulegen, doch ist ihm dies nicht gelungen. Viel zu groß ist die Verlockung, die konstitutive »Offenheit« des Werks, sein »Rätsel«,⁶ durch Auslegungen in den Griff zu bekommen und die eigene Auslegung zur intersubjektiv gültigen werden zu lassen. »Der Kritiker verdoppelt die Bedeutungen, er läßt über der ersten Sprache des Werkes eine zweite Sprache schweben, das heißt ein Netz aus Zeichen.«⁷ Das tut der Literaturwissenschaftler auch, nur versucht er durch eine strenge, möglichst präzise Sprache und eine theoretische Absicherung der Argumentation eine Deutung zu erzeugen, die (unter den dargelegten Prämissen) Bestand zu haben vermag. Die Zugehörigkeit zum meinungsbetonten Journalismus gibt der Literaturkritik einen viel größeren Freiraum; sie kann, wenn sie möchte, ihre Deutungsangebote als subjektiv markieren und der eigenen, sekundären Sprache mehr Bedeutung beimessen als der primären. Wie der Erfolg etwa Marcel Reich-Ranickis gezeigt hat, können andere Merkmale der Kritik (und des Kritikers) wichtiger sein als das des intersubjektiv haltbaren Interpretationsangebotes.

Im Unterschied zur Interpretation erfüllt Literaturkritik mehrere recht unterschiedliche Funktionen, sie sollte orientieren, informieren,

3 Vgl. Klaus Birnstiel, Im Pathos konvergieren Krieg und Kunst. Grandezza und Egomane: Helmut Krausser entwickelt in seinen Münchner Poetik-Vorlesungen eine Theorie des Pathetischen, in: Süddeutsche Zeitung, 10.11.2007.

4 Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler, Literaturwissenschaft und Literaturkritik, in: Literaturkritik. Theorie und Praxis, hg. v. ders. u. Nicole Katja Streitler, Innsbruck u. Wien 1999 S. 11-25, hier S. 11.

5 Vgl. Roland Barthes, Kritik und Wahrheit, aus dem Franz. übers. v. Helmut Scheffel, Frankfurt a. M. 1967, S. 68.

6 Vgl. ebd., S. 62 u. 72.

7 Ebd., S. 76.

kritisieren und unterhalten.⁸ Eine pädagogische Funktion hat Literaturkritik nicht oder nicht mehr, die Kritik an der Aufklärung (beginnend mit der Kritischen Theorie) hat solche Vorstellungen obsolet werden lassen.⁹ Was ist mit den einzelnen Funktionen gemeint? Sie sind einerseits nicht scharf voneinander zu trennen, und sie schließen ein Bündel von Merkmalen ein, hier können nur einige wesentliche herausgegriffen werden. Orientierung stellt eine Kritik her, indem sie den Text in Kontexte einordnet, etwa in das Werk des Autors, in synchroner Perspektive in die Literaturproduktion der Zeit oder in diachroner Perspektive in eine Reihe von historischen Texten, vor allem, wenn es um Intertextualität, also das Zitieren solcher Texte im besprochenen Text geht. Der Leser soll sich orientieren können, ob ihn das Buch und sein Gegenstand interessieren. Hier ist der Übergang zur Informationsfunktion fließend; gemeint ist vor allem Information über Inhalt und Themen. Information kann auch als Grundlage für Orientierung gesehen werden; nur wer über Text und Kontexte informiert ist, kann eine Entscheidung treffen, ob ihn ein Buch interessiert. Die positive oder negative Kritik, also die Bewertung, kann ebenfalls als Grundlage für Orientierung gesehen werden – sofern dem Leser genug Informationen an die Hand gegeben werden, um entscheiden zu können, inwieweit er der Bewertung des Kritikers folgen möchte.

Kritisieren kann man nur etwas, das man auch beurteilen kann – viele Rezensenten sind Philologen, Kritiker der deutschsprachigen Literatur sind in der Regel ausgebildete Germanisten. Ob ihnen das Studium eher genutzt oder geschadet hat, ist umstritten, ebenso wie ihre Bewertungskriterien. Das neuere Standardwerk zum Thema literarischer Wertung haben Renate von Heydebrand und Simone Winko geschrieben. Sie weisen nach, dass wir es (man kann diesen Befund auf Literaturwissenschaft und Literaturkritik, also auf den ganzen öffentlichen Diskurs über Literatur zumindest der professionellen Kritiker beziehen) im Kern noch mit Wertungskriterien zu tun haben, die sich in der Zeit um 1800 herausgebildet haben.

8 Vgl. Stefan Neuhaus, Literaturkritik. Eine Einführung, Göttingen 2004, S. 167-170.

9 Zu einer »didaktisch-vermittelnden« und einer »didaktisch-sanktionierenden Funktion« vgl. Thomas Anz, Theorien und Analysen zur Literaturkritik und zur Wertung, in: Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis, hg. v. ders. u. Rainer Baasner, München 2004, S. 194-219, hier S. 195 f.

Wertung wird gebunden »an autonom-ästhetische Kompetenz«,¹⁰ auch wenn durchaus heteronome, außerhalb der textuellen Qualitäten liegende Ziele verfolgt werden. »Autonom-ästhetisch« wird definiert als »nicht unmittelbar auf Wirklichkeit, Zwecke und Handlungszusammenhänge«¹¹ bezogen. Die besondere Bedeutung einer solchen »Autonomiekonvention«¹² für die Bewertung von Literatur bedeutet im Umkehrschluss, dass alle (heteronomen) Bezüge zu außerliterarischen Kontexten nachrangig behandelt werden (müssen).¹³ Auch wenn umstritten ist, welche Rolle der Autor noch dabei spielt, und außer Zweifel stehen dürfte, dass seine Bedeutung wieder gewachsen ist, so ist doch klar erkennbar, dass zumindest innerhalb der Literaturwissenschaft der Bezug nur ein sekundärer sein kann; entscheidend sind die Merkmale des Textes, die formalen eher als die inhaltlichen bzw. letztere nur, insoweit sie ersteren untergeordnet sind. Zweifellos gibt es hier, wie wir auch am Beispiel Helmut Krausser sehen werden, Differenzen zwischen Literaturwissenschaft und Literaturkritik, denn das Interesse der Medien an Personen, die Personalisierung von Informationen spielt wie im ganzen Journalismus auch in der Literaturkritik eine wichtige Rolle.

Unterhaltsam schreiben (die vierte der genannten Funktionen) bedeutet, den Leser zur genussvollen Lektüre der Rezension zu bringen und ihn neugierig auf das Buch zu machen – auch wenn es verrissen wird (denn dann war es ja wichtig genug, um durch einen Verriss gewürdigt zu werden). Die Literaturkritik ist ein Produkt, sie muss sich im Kontext des Mediums verkaufen und verkaufsfördernd für das Medium sein.

Hier ließen sich viele grundlegende systematische Überlegungen anschließen, argumentiert werden könnte aus systemtheoretischer (Handlungsrollen), diskursanalytischer (Machtstrukturen), feldtheoretischer (Kapitalsorten) oder anderer, systematisierender und kontextualisierender Perspektive. Dafür fehlt der Raum, denn im Folgenden soll die Rezeption des Krausser'schen Werks im Mittelpunkt stehen. Weitere systematische Ergänzungen können erst erfolgen, nachdem die Kritik gesichtet wurde, immer auch mit einem Blick da-

10 Renate v. Heydebrand u. Simone Winko, Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation, Paderborn u.a. 1996, S. 198.

11 Vgl. ebd., S. 29.

12 Vgl. ebd.

13 »Die Rezeption literarischer Texte nach autonomieästhetischen Vorgaben gilt als die angemessene, also positiv einzustufende; Gegenteiliges gilt für die »heteronome« Verarbeitung.« (Heydebrand/Winko, Wertung, S. 32 f.)

rauf, inwiefern und aus welchen Gründen sie die genannten Funktionen erfüllt oder nicht erfüllt haben – ohne hier oder später normative Vorgaben zu formulieren. Wie eine Kritik welche Kriterien aktualisiert, bleibt ebenso ihr überlassen wie die Zustimmung oder Ablehnung durch ihre Leser. Allerdings sollte es möglich sein, Motivationen, Werthandlungen und Strategien zu identifizieren, die zu negativer und positiver Kritik führen und die nicht nur etwas über die Kritik, sondern auch – aus diesem speziellen Blickwinkel – über das Krausser'sche Werk aussagen.

2. Schublade(n)

Wer Helmut Krausser ist, muss für die Literaturkritik nicht (mehr) beantwortet werden. Volker Weidermann von der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* nominiert im Jahr 2002 den Roman *Fette Welt* für den Kanon der 25 »wichtigsten Bücher der Gegenwart, der wichtigsten deutschsprachigen Bücher der vergangenen zwanzig Jahre«.¹⁴ Hören wir noch einige Stimmen aus dem Jahr 2006. Klaus Nüchtern konstatiert (allerdings mit nicht-repräsentativer Textauswahl, in der Regel werden die umfangreichen Romane wie *Melodien* genannt): »Helmut Krausser gehört mit Büchern wie »Fette Welt«, »Der große Bagarozzy« oder »Die wilden Hunde von Pompeji« zu den meistbeachteten deutschen Autoren der jüngeren Generation.«¹⁵ Für Sebastian Fasthuber vom *Standard* ist Krausser sogar »schon lange ein heißer, umstrittener Anwärter auf den deutschen Literaturthron«.¹⁶

Angesichts des als nicht weniger superlativisch eingeschätzten Umfangs von Kraussers Produktion ist aber auch schon mal vom »schreibwütigen Autor«¹⁷ die Rede oder gar vom »Klaus Kinski des Literaturbetriebs«, der über eine »drehbuchkompatible Erzähl-

14 Volker Weidermann, Die neuen Klassiker. Ein kleiner Kanon für die Gegenwart: Die wirkungsvollsten deutschen Bücher der letzten zwanzig Jahre, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 17.03.2002, S. 21-28 u. 31 f.

15 Klaus Nüchtern, »Eros ist ein großes Zelt«. Helmut Krausser erzählt in seinem neuen Roman »Eros« von lebenslang unerfüllter Leidenschaft. Im Interview spricht er über seine Charaktere, das »Lektorat« von Daniel Kehlmann und die Beatles, in: *Der Falter*, 15.09.2006, S. 67 f.

16 Sebastian Fasthuber, Obsession als Lebensziel. Der Münchner Helmut Krausser liest bei »Rund um die Burg« aus seinem Roman »Eros«, der von einer großen Obsession erzählt, in: *Der Standard*, 15.09.2006, S. 31.

17 Vgl. [ohne Namen:] *LesArt*, in: *Stuttgarter Zeitung*, 17.09.2006, S. 21.

routine«¹⁸ verfüge. Dem wird entgegengehalten, es sei paradox, Kraussers schriftstellerischen Fleiß einerseits zu loben und andererseits zu kritisieren nach dem Motto: »Ein Dichter habe sich zu schinden. Großes brauche Zeit.«¹⁹ Solch kontroverse Stimmen gibt es von allem Krausser'schen Publikationsbeginn an. Am Beispiel von *Fette Welt* wird die Vermutung geäußert, der Autor bewege sich »auf dem schmalen Grat zur Trivialität«.²⁰ Dagegen sieht Verena Auffermann den Autor von *Melodien* als »Künstler der Verführung«²¹ zum leidenschaftlichen Lesen. Claudius Seidl porträtiert für den *Spiegel*, anlässlich der Publikation von *Melodien*, das den etablierten Literaturbetrieb herausfordernde neue Enfant terrible als Spielernatur.²² Martin Halter bilanziert: »Helmut Krausser ist berühmt und berüchtigt für monströse Romane, die weder Pathos noch Pornographie noch peinliches Selbstlob scheuen.«²³ Womit wir bei der ersten Schublade wären, bei der des Erfolgsschriftstellers, bekanntlich eine zweischneidige Sache, nicht nur, weil sich der Erfolg erst nicht einstellen wollte – zumindest wird dies von Seidl so behauptet. Der Begriff der »Schublade« soll hier als Steigerungsform der in allen Artikeln zu findenden Einordnungsbemühungen gesehen werden, als weder eindeutig positive oder negative, aber stets deutliche Platanweisung.

Helmut Krausser findet sich außerdem in der Schublade »postmoderner Autor« wieder, der »hinter dem Wunsch nach Einheitlichkeit [...] die Neigung zur Entindividualisierung und zum Terror«²⁴ wittere. Das Postmoderne äußert sich auch im, wie betont wird, Zitie-

- 18 Kristina Maidt-Zinke, Nur das Billigste ist teuer genug. Helmut Kraussers Roman »Eros« versucht sich in neuer Bescheidenheit, in: *Süddeutsche Zeitung*, 21.09.2006, S. 14.
- 19 Peter L. Zweig, Des schwarzen Pudels Kern. Helmut Krausser über die Callas und den Teufel, in: *Neues Deutschland*, 17.10.1997.
- 20 Lutz Hagedstedt, Der Babykiller Herodes füllt das Sommerloch aus. Mit dem Stadtreicherroman »Fette Welt« beendet Helmut Krausser seine »Hagen-Trinker-Trilogie«, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 105. 07.05.1992. – Michael Amon greift deshalb zur Analogiebildung und nennt seinen Kurzverriss »Magere Welt«, in: *Die Furche*, 06.08.1992.
- 21 Verena Auffermann, Was in den Sternen steht. Helmut Kraussers vielfarbiger Wälzer: Eine Zeitenreise von der Magie zur Melodie, in: *Süddeutsche Zeitung*, 13./14.03.1993.
- 22 Sprache im Härtetest. Spiegel-Redakteur Claudius Seidl über den jungen Dichter Helmut Krausser, in: *Der Spiegel*, 08.03.1993.
- 23 Martin Halter, Das Märchen vom armen reichen Mann. Helmut Krausser arbeitet in seinem Roman »Eros« die deutsche Nachkriegsgeschichte brav und hilflos ab, in: *Tages-Anzeiger*, 25.10.2006, S. 47.
- 24 Vgl. Uwe Wittstock, Mythenmix: Rapper in Babylon, in: *Die Welt*, 22.01.2003, S. 28.

ren und Benutzen von literarischen Traditionen. Anton Thuswaldner vermutet die Patenschaft von Umberto Ecos Erfolgsroman *Der Name der Rose* für *Melodien* und fragt grüblerisch: »Ist Krausser ein Originaltalent? Oder haben wir es gar mit einem Fall fortgeschrittener Ecomanie zu tun?«²⁵ Für Thomas E. Schmidt ist *Der große Bagarozzy* schlicht »postmoderner Wirrwarr«.²⁶ Nicht nur Umberto Eco, auch zahlreiche andere Vorbilder werden behandelt. Stefan Gmünder bilanziert kritisch:

Er schreibe wie Dostojewski, Bukowski, Eco, Balzac, findet das Feuilleton, ja, sogar als Enkel Ernst Jüngers wurde Helmut Krausser schon bezeichnet. Diese Aufzählung klingt nach Mannschaftsaufstellung des All-star-Teams der Weltliteratur oder – wie es Krausser sarkastisch formuliert – nach der zusammengewürfelten Beute eines literarischen Erschießungskommandos.²⁷

Krausser selbst breche eine Lanze für das Epigonentum, meint Ingeborg Harms, allerdings: »Wir müssen uns den Epigonen als einen heroischen Menschen denken.«²⁸ Was Harms durch Ironie abwertet, hebt Uwe Schütte durch Pathos auf das Podest, wenn er Kraussers Roman *UC* als »Meisterwerk postmoderner Erzählkunst«²⁹ apostrophiert. Dass es mit Kraussers Erzählkunst nicht so weit her sein kann, finden andere, etwa Edo Reents, der in *Eros* zahlreiche Stilfehler aus-

- 25 Anton Thuswaldner, Das jüngste Versprechen eines Jungautors für die Zukunft. Helmut Kraussers ausladender Roman »Melodien«, erschienen im List Verlag, München, in: *Salzburger Nachrichten*, 20.03.1993. – Der kontrovers besprochene Roman gilt als Kraussers »Durchbruch«, vgl. z.B. Peter Michalzik: Der Dichter mit den vielen Legenden. Mit seinem Roman »Melodien« hat der Schriftsteller Helmut Krausser den Durchbruch geschafft, in: *Süddeutsche Zeitung*, 26.04.1993.
- 26 Thomas E. Schmidt, Ein literarischer Pudel. Helmut Kraussers allzu harmloser Roman über die Schönheit und das Böse, in: *Frankfurter Rundschau*, 27.09.1997.
- 27 Stefan Gmünder, Auf der Suche nach dem vollkommenen Satz. Der 35jährige Autor Helmut Krausser ist ein passionierter Schreiber, Spieler und Zeitgenosse. Seine Bücher gehören zu den meistbesprochenen, aber auch umstrittensten der letzten Jahre. Ein Porträt, in: *Der Standard*, 08.05.1999.
- 28 Ingeborg Harms, Schief in der Steilwand der Gegenwart. Wenn Autoren am Seil der Tradition hängen: Blick in deutsche Zeitschriften, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.08.2002, S. 34.
- 29 Uwe Schütte, Der tapfere Mischling. Helmut Kraussers Hunde-Epos, in: *Wiener Zeitung*, 18.02.2005, S. 11.

macht und resümiert: »Wenn man es positiv formulieren will, könnte man sagen: sehr schlechter Jakob Wassermann.«³⁰

Krausser glaube, so Anton Thuswaldner, »fest an die Möglichkeiten des traditionellen Erzählens, in dem die Geschichte überwölbt ist von einer Theorie, in der all die Gegensätze und Widersprüche ihren Sinn haben«.³¹ Ob damit ein Merkmal wie Stimmigkeit, also eine geschlossene Weltsicht gemeint ist oder die Einbettung in ein literaturtheoretisches Konzept, wird nicht ganz klar. Thomas Steinfeld rubriziert den Autor kurzerhand unter »bekannt für historische Romane und erotische Geschichten«.³² Die »vielen Anleihen« bei bedeutenden Referenztexten der Literatur- und Philosophiegeschichte seien »Teil seines literarischen Programms«, das aus einem »freundlichen Anarchismus der historischen Stile und Stoffe« bestehe, »getragen vom Stolz, virtuos darüber verfügen«³³ zu können. Das meint auch Christiane Zintzen und bewertet, wie Steinfeld, diese Anverwandlung positiv: »In fliegenden Wechseln galoppiert Kraussers Erzählen über die Grenzen von Geschichte(n) und Gegenwart hinweg, überspringt leichtfüßig die Gräben zwischen Ge- und Erfundenem, »E« und »U« – damit sinnfällig demonstrierend, dass auch gescheit sein darf, was gefällt.«³⁴

Noch eine Facette, die wie bei anderen, so auch bei Zintzen Erwähnung findet, ist die Vorliebe für das Eindringen in die »Gefahrenregionen von Genie und Wahn«, in »Grenzzonen«, »wo Menschliches an das Bestialische grenzt und das Überhumane ans Jenseitige«. Kraussers Helden seien »samt und sonders wilde Hunde, die von den Rändern der Gesellschaft her zynisch auf deren Mittelstände blicken«.³⁵ Besonders betont wird Kraussers Vorliebe für den Wahnsinn: »Helmut Krausser ist so etwas wie der Psychopathologe unter

30 Edo Reents, Bescheidenheit ist eine Zier. Sofies Welt: Helmut Krausser träumt vom Jahrhundertroman, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.10.2006, S. 19.

31 Anton Thuswaldner, Ihr naht euch wieder, zankende Gestalten. Poetik der Vogelbeeren: Suche nach dem Vater und Gespräche über die Kindheit bei den Rauriser Literaturtagen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.04.2003, S. 41.

32 [ohne Namen], Ein Mops kam in die Hölle. Vorsicht vor der Kaffeekanne: Helmut Kraussers historische Hunde-Fabel führt die heroischen Typen des Fantasy-Genres virtuos in das Reich der rührenden Gemütlichkeit, in: Süddeutsche Zeitung, 30.11.2004, S. 13.

33 Vgl. [ohne Namen], Ein Mops kam in die Hölle, S. 13.

34 Vgl. Christiane Zintzen: Hund, dein Name sei Literatur. Helmut Krausser erzählt eine pompejanische Rhapsodie, in: Neue Zürcher Zeitung, 08.06.2005, S. 37.

35 Hund, dein Name sei Literatur, S. 37.

den jüngeren Poeten. In seinem umfangreichen Werk hat sich der 38-jährige den Bewusstseinsstrübungen der zeitgenössischen Seelenlandschaft verschrieben.«³⁶

Dass die Grenzerfahrungen auch und vor allem auf erotischem Gebiet stattfinden, heben ebenfalls viele Kritiker hervor. Stefan Gmünder bringt es auf die Formel, der Autor habe eine »Obsession für Sex«.³⁷ Und dass Erotik und Sexualität von Beginn des Krausser'schen Schaffens an aus Männersicht gestaltet wird, zeigen schon die ersten Kritiken seines ersten Romans *Könige über dem Ozean*. Eberhard Falcke rubriziert das Werk unter »Männerroman«, erklärt den Debütanten zu einem »Nachwuchstalente« auf diesem Gebiet und stellt fest, sich dabei erfolgreich um die Pflege der literaturkritischen Stilblüte bemüht: »Das Buch bietet alles, was das Genre fordert, und liefert reichlich Beispiele jener Macho-Gesänge, bei denen sich eine harte Schale mit restlos durchgegorenem Gefühl zu trockenesisgen Sprüchen verbindet.«³⁸

3. Verrisse und Lobeshymnen

Negativ-Wertungen finden sich häufig, eindeutige Verrisse kommen ebenso vor wie größtmögliches Lob, Beispiele lassen sich auch in den folgenden Abschnitten noch finden. Die meisten Texte ernten gegensätzliche Bewertungen.

Zu *Melodien* gibt es eine Reihe positiver Besprechungen, repräsentativ hierfür ist jene von Dieter Borchmeyer in der FAZ. Seine genaue, stellenweise kritische Lektüre endet mit dem Fazit: »Ein faszinierend vielstimmiges Poem ist dieser Roman.«³⁹ Für das von Borchmeyer so hoch gelobte, »virtuose[n] Verwirrspiel« des Romans hat indes Andreas Kilb nur Spott übrig:

Greifen Sie zu! Es lohnt sich: Für knapp fünfzig Mark bekommen Sie zwei Kilo Buch, davon mindestens ein Kilo echt-falsch Histori-

36 Andrea Gerk, Der Ultrachronos. Helmut Krausser betreibt ein komplexes Vexierspiel zwischen Erinnerung und Gegenwart, in: Frankfurter Rundschau, 19.03.2003, S. 6.

37 Stefan Gmünder, Der Schatten seines Schattens. Helmut Kraussers beeindruckender Roman über Zeit und Poesie, in: Der Standard, 29.03.2003, S. A 5.

38 Eberhard Falcke, Nachwuchs für den Männerroman. Helmut Krausser debütiert in einem Rand-Genre, in: Süddeutsche Zeitung, 07.12.1989.

39 Dieter Borchmeyer, Ein einziger Hexentrank. Helmut Kraussers »Melodien«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.03.1993.

ches, Kulturgut, Archivalien, üblicherweise unverdaulich, hier aber pfiffig aufbereitet, zeitgemäß verdünndichtet, postmodern angefrischt – treten Sie näher, steigen Sie ein, fahren Sie mit im großen Geschichtskarussell, erleben Sie die Welt der Barockpäpste, Magier und Kastraten, die Mythen und Melodien vergangener Zeiten; entdecken und genießen Sie die *original Ovid-Übersetzung* auf S. 728 folgende! Dies alles zusammengehalten durch eine garantiert *vollhydraulische Rahmenhandlung* und vollständig recherchiert und geschrieben von einem Autor, der zu den jüngsten, hoffnungsvollsten, ja *entdecktesten* Talenten der deutschen Literatur gehört!⁴⁰

Nicht viel anders ergeht es den anderen Romanen. *Thanatos* beispielsweise wird von Hannes Stein im *Spiegel* gnadenlos verrissen. Der *plot* ergäbe eigentlich eine gute Geschichte, hätte man Patricia Highsmith daraus einen Thriller machen lassen:

Leider aber hat Helmut Krausser den Roman geschrieben. Und Krausser leidet unter einer unerwiderten Liebe zur deutschen Sprache, die ihn partout nicht erhören will. [...] Kein Zweifel, der Autor hat eine abgründige Neigung zum Mythischen, Geraunten, zum Tiefdunkelbedeutsamen.⁴¹

Dagegen hebt Thomas Kraft gerade die sprachliche Qualität und stilistische Originalität hervor:

Es [das Buch] bietet überraschende Bilder, ist äußerst treffsicher in der Personen- und Milieuschilderung und zeugt in seiner geschickten Handhabung vieler Tonlagen und Perspektiven von extrem hohem Sprachgefühl.⁴²

Auch Tilman Krause ist begeistert, interessanterweise verwendet er für sein Lob die Spieler-Metaphorik, unterstellt Krausser also einen hohen Grad an Kalkuliertheit:

Es gehört Mut [...] dazu, so bohrend, aber auch bilderreich eine Niedergangsgeschichte zu entwerfen. Noch größerer Chuzpe bedarf es, dies im Rückgriff auf Formen und Motive der Romantik zu tun. Krausser hat es gewagt, und er hat gewonnen. Wenn er sich

⁴⁰ Andreas Kilb, Die Archai kommen! Der Geist aus den Archiven: Helmut Kraussers historischer Großroman »Melodien«, in: DIE ZEIT, 06.08.1993.

⁴¹ Hannes Stein, Orte in dünnem Lichte. Über den Schriftsteller Helmut Krausser und dessen Roman »Thanatos«, in: Der Spiegel, 19.2.1996, S. 203 f.

⁴² Thomas Kraft, Komm, o Tod. Helmut Kraussers schwarzer Roman »Thanatos«, in: Stuttgarter Zeitung, 26.03.1996.

nun auch noch die sprachlichen Mittel der Ironie erarbeitet, könnte er mit seiner Doppelbegabung für Phantastisches und Realistisches der E.T.A. Hoffmann des 21. Jahrhunderts werden.⁴³

Während Dirk Knipphals befindet, Krausser »reitet« mit seinem Roman die Romantik »zu Tode«,⁴⁴ sieht Verena Auffermann ein »Tag- und Nachtlesebuch mit Leidenschaft und bedingungsloser Inbrunst geschrieben«⁴⁵ – hier wird nun explizit das Lob vom kalkulierten Spiel mit Traditionen getrennt.

Es überrascht, mit welchem Nachdruck die divergierenden Standpunkte vorgetragen werden. Und so geht es in der Folge weiter. »Kraussers »Ultrachronos« ist eine Metapher für den Reichtum des Erzählers«, befindet Tobias Rütther,⁴⁶ und viele andere pflichten ihm bei. Nicht so (diesmal) Tilman Krause, der am Anfang seines Verrisses ein interessantes Fazit zieht:

Für Helmut Krausser interessiert man sich, weil er Mitte der neunziger Jahre ein paar aufsehenerreg[e]nde gute Bücher geschrieben hat. Fragt sich nur, wie lange er davon noch zehren kann. Für den Verfasser dieser Zeilen ist jedenfalls jetzt schon Schluss. Darum noch einmal, um der lieben Gerechtigkeit willen, eine kleine Reminiszenz: »Melodien« und »Thanatos«, die Romane, auf die Kraussers Ruhm sich gründet,⁴⁷ bestachen nach dem Motto »neuer Wein in alte Schläuche«. Das ganze ästhetische Programm literarischer Romantik speziell deutscher Prägung schien mit Krausser eine überzeugende, weil in zeitgemäße Settings überführte Renaissance zu erleben.⁴⁸

Hingegen sei *Der große Bagarozzy* nur noch »eine Psycho-Kolportage« gewesen (»Schizophrenie-Süppchen an Callas-Schaum«) und es sei mit

⁴³ Tilman Krause, Wühlen im Wahn. Helmut Kraussers großartiger Künstlerroman in der Nachfolge der Romantiker, in: Der Tagesspiegel, 22.02.1996.

⁴⁴ Dirk Knipphals, Fettes Schwarz. »Thanatos« von Helmut Krausser. Junge Literatur aus dem Geist der Romantik, in: Der Standard, 08.03.1996.

⁴⁵ Verena Auffermann, Notschrei einer romantischen Seele. Helmut Kraussers erbarmungsloses Buch über Innerlichkeit, Angst, Mythos und Tod, in: Süddeutsche Zeitung, 09./10.03.1996.

⁴⁶ Vgl. Tobias Rütther, Ich bin ein Ästhet und werde international gesucht. Helmut Kraussers romantischer Thriller »UC«, in: Süddeutsche Zeitung, 17.03.2003, S. 18 f.

⁴⁷ Man bemerke, dass insbesondere der von der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung für den Kanon der Gegenwartsliteratur nominierte Roman *Fette Welt* hier nicht erwähnt wird.

⁴⁸ Tilman Krause, Der Bewusstseinszwerg. Helmut Kraussers bisher schwülstigste Schwarte, in: Die Welt, 26.04.2003, S. 4.

Kraussers Talent abwärts gegangen ... Wie bei anderen Texten auch wird Krausser besonders seine Zitierpraxis vorgehalten, Susanne Messmer spricht von »manierierte[r] Bildungshuberei«, von Kraussers sich in seinen Texten dokumentierender »Sehnsucht, in Germanistikseminaren als superpostmoderner Autor gelesen zu werden.«⁴⁹

Es wird bereits erkennbar, dass auch die kürzeren Texte ihre professionellen Leser in zwei Lager spalten. Für Hubert Winkels geraten im Erzählungen-Band *Die Zerstörung der europäischen Städte* »die Geschichten ins Stolpern«,⁵⁰ während Karl Otto Conrady die Lektüre »höchst vergnüglich, sogar erkenntnisfördernd«⁵¹ findet. Für *Der große Bagarozzy* möchte Stephan Wackwitz Krausser die »goldene Zitrone« verleihen, lesenswert ist Wackwitz' Friseur-Metapher: »Selten wurden auf einer Glatze so kunstvolle Locken gedreht.«⁵² Dagegen attestiert Martin Krumbholz dem kleinen Roman nicht nur das Zeug zum »Bestseller«, er hält ihn auch für »eine schöne, witzige, beinahe perfekt erzählte und höchst kurzweilige Geschichte.«⁵³

Eine ähnliche Licht-und-Schatten-Verteilung findet man bei der *Schmerznovelle*. Tilman Krause befindet knapp: »krudester Sexualkitsch«.⁵⁴ Die Novelle veranlasst Andrea Köhler zu der Bemerkung: »Der Geschmacklosigkeit aber ist ein Alter gesetzt«, und sie empfiehlt dem Leser, doch lieber »ein anderes Buch«⁵⁵ zu lesen. Lutz Hagestedt dagegen sieht Kraussers eigenen Anspruch erfüllt, sein »allerbeste[s]« Buch geschrieben zu haben.⁵⁶ Dieses Muster von hymnischem Lob und verächtlichem Aussortieren zieht sich wieder durch die Kritik –

49 Susanne Messmer, Das Ende muss warten. Helmut Kraussers Roman »UC« handelt von einem zynischen Stardirigenten, der den Kontrollverlust sucht, und von der Sehnsucht eines Autors, in Germanistikseminaren gelesen und gedeutet zu werden, in: die tageszeitung, 01.07.2003, S. 17.

50 Hubert Winkels, Absturz aus der Kuppel. Helmut Kraussers heile Welt – ein klarer Sieg des Kunstgewerbes, in: DIE ZEIT, 18.03.1994.

51 Karl Otto Conrady, Dampfplaudern. Etüden der Endzeit: Helmut Kraussers neuer Erzählungsband »Die Zerstörung der europäischen Städte«, in: Frankfurter Rundschau, 09.04.1994.

52 Stephan Wackwitz, Totgesagte leben länger. Neue Welle: Deutschsprachige Jungautoren erzählen besser, als man es ihnen nachsagt – es wird Zeit, mit dem Gejammer aufzuhören, in: Die Woche, 10.10.1997.

53 Martin Krumbholz, Thanatos light. Bestsellerverdächtig: Helmut Kraussers Roman »Der große Bagarozzy«, in: Freitag, 10.10.1997.

54 Tilman Krause, Der Bewusstseinszwerg.

55 Andrea Köhler, Von tief drinnen. Helmut Kraussers »Schmerznovelle«, in: Neue Zürcher Zeitung, 14.04.2001, S. 35.

56 Lutz Hagestedt, Erzählen im roten Bereich. Der Geruch von Mord und bizarrer Erotik: Helmut Kraussers bewundernswerte »Schmerznovelle«, in: Süddeutsche Zeitung, 21.03.2001, S. V2/6.

während Katrin Hillgruber meint, Krausser habe »viel riskiert und hoch gewonnen«,⁵⁷ glaubt Georg Pichler, solche Bücher würden sich im Laufe der Zeit von selbst erledigen.⁵⁸ Insofern kann man der *Schmerznovelle* bescheinigen, ihre Kritiker entweder bis an die Euphorie- oder bis an die Schmerzgrenze getrieben zu haben.

Krausser ist auch Tagebuch-, Dramen- und Gedichtautor, allerdings ohne breite Rezeption im Feuilleton, hier dominiert eindeutig der Roman. Insbesondere seine Dramenproduktion wird in der literaturkritischen Rezeption eher neutral bis negativ behandelt, an dieser Stelle sei nur auf ein Beispiel verwiesen. Bei keinem Rezensenten gut angekommen ist Kraussers Stück *Haltestelle. Geister*. Christiane Kühl hat es mit anderen Dramen verglichen und ihm die schlechteste Note ausgestellt. Das Stück kreise »um das Warten in der küchenphilosophischen Variante«. Vom Grundgedanken her, von der Figurenzeichnung wie von der Handlung bleibe es trotz der Bemühungen des Regisseurs »ein schwaches Stück«.⁵⁹ Selbst jene Kritiker, die sich um Wohlwollen bemühen, finden vorwiegend kritische Worte, etwa Peter Michalzik: »herausgekommen ist nur ein merkwürdiger Zwitter um Schein- und Drogenwelt, Wahn und Virtualität.«⁶⁰

Die Lyrik indes vermag genauso zu polarisieren wie die Romane. »Witzchen, Kalauer, auch eine Menge Haudrauf-Lyrik findet sich in Helmut Kraussers neuem Buch »Plasma«, und nicht selten biederes Kunsthandwerk«, meint Tobias Lehmkuhl zu dem 2007 erschienenen Gedichtband.⁶¹ Das Ärgernis, das Lehmkuhl sieht, verkehrt sich bei Katrin Schuster in ein freudiges Ereignis: »»Plasma« ist vielstimmig, herzlich, gebildet, eingebildet. Die Mischung hat was.«⁶²

57 Katrin Hillgruber, Dämonen der Therapiegesellschaft. Helmut Kraussers gewagte »Schmerznovelle«, in: Der Bund, 12.05.2001, S. 4.

58 Vgl. Georg Pichler, Ja, und warum bist du so? Aua! – Helmut Kraussers »Schmerznovelle«, in: Die Presse, 09.06.2001, S. VI.

59 Christiane Kühl, Haltestellen des Glücks. Mit vier Uraufführungen startet das Hamburger Schauspielhaus in die erste Saison unter seinem umstrittenen Intendanten Tom Stromberg. Warten war ein übergreifendes Thema: Mal in küchenphilosophischer Variante, mal in kunstvoller Verwebung, in: die tageszeitung, 02.10.2000, S. 13.

60 Peter Michalzik, Passagenwerke für Haltestellenbewohner. Mit gleich vier Premieren beginnt am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg die Intendanz von Tom Stromberg, in: Frankfurter Rundschau, 04.10.2000, S. 21.

61 Tobias Lehmkuhl, Von Testosteron diktiert. Helmut Kraussers Gedichtband »Plasma« ist, anders als gewünscht, in die Hose gegangen, in: Süddeutsche Zeitung, 06.10.2007, S. 18.

62 Katrin Schuster, Und im Himmel wär mehr Licht. »Plasma«, Helmut Kraussers Gedichte der letzten Jahre, in: Stuttgarter Zeitung, 05.10.2007, S. 36.

4. Der Autor als Popstar

Wenn man sieht, wie oft vom Text auf den Autor (oder umgekehrt) geschlossen wird, dann stellt sich die immer drängendere Frage, ob dieselben Texte bei einem anderen Autorsubjekt nicht anders beurteilt worden wären. Inwieweit das Autorsubjekt Ergebnis einer Stilisierung des Autors selbst oder der Medien ist, sei dahingestellt; die Berichte und Interviews über den Autor lassen eine Mischung vermuten. Walter Schübler beispielsweise beendet sein Porträt des Autors im Jahr 1994 nicht mit einer Bibliographie, sondern mit einer »Discographie«⁶³ – die Kraussers Buchpublikationen verzeichnet; eine prognostische Zuordnung zur jüngeren Pöpliteratur, die nach bisheriger Lesart ja erst 1995/96 mit Christian Kracht und anderen einsetzt.

Für eine Stilisierung durch den Autor sprechen seine fotografischen Porträts, in denen Krausser gern auch mal seine Muskeln und einen leicht aggressiven Blick zur Schau trägt,⁶⁴ sowie seine Konzentration auf die männliche Triebstruktur auch außerhalb seiner eigenen Bücher, etwa wenn er die erotischen Notate des britischen Politikers Samuel Pepys herausgibt.⁶⁵ Dazu passen Kraussers Äußerungen in der Öffentlichkeit, etwa wenn er verkündet: »Das entscheidende Argument gegen die Rechtschreibreform ist, dass ich dagegen bin.«⁶⁶ Pikanterweise nimmt *Die Welt* darauf wenig Rücksicht und schreibt reformiert »dass« statt »daß«. Dem gestorbenen Johannes Paul II. trauert Krausser nach, weil er nicht »langweilig«⁶⁷ gewesen sei. Zum Star-kult in der Literatur befragt, stellt er ironisch fest: »Zuletzt wird alles gut. Und wenn ich mal nicht mehr bin, reden wir sowieso alle

63 Schübler, »Sex und Tod und Hose voll«.

64 Vgl. z.B. das Foto zum Artikel von Oliver Jungen, Der Notarzt als Notar. Ohnsorg-Theater in der WG: Helmut Kraussers lustige Geschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.09.2007, S. 36.

65 Die historisch-aufklärende Funktion der Publikation betont Alexander Košenina, Der König und sein Hosenlatz. Im Nahkampf mit der Sittsamkeit: Helmut Kraussers Auswahl aus den Tagebüchern Samuel Pepys, in: Süddeutsche Zeitung, 05.07.2007, S. 14.

66 Jetzt wird zurückgeschrieben. Die Rechtschreibreform ist gescheitert. Zeitungsverlage wie der Axel-Springer-Verlag kehren zu den alten Regeln zurück. Acht Schriftsteller schreiben Nachrufe auf eine große deutsche Debatte, in: Die Welt, 21.08.2004, S. 1 u. 3.

67 »Ein kleiner, wunderbarer Lolek«. Helmut Krausser, Sophie Dannenberg, Norbert Niemann und Franzobel nehmen Abschied, in: Die Welt, 09.04.2005, S. 7.

Englisch.«⁶⁸ Für seine Kritiker und ihren stereotypen Griff in den »Gifttopf«⁶⁹ hat er nur Hohn übrig. Die sind, wie wir gesehen haben, ja auch nicht immer gnädig mit ihm umgegangen, dazu kommen Kritiken, die gern einmal persönlich werden. Jörg Lau kommentiert Kraussers Auftritt beim Bachmann-Wettbewerb wie folgt:

Krausser mimte in einer entsetzlich peinlichen Vorstellung den großen Macho-Erzähler mit tiefer, langsamer Stimme. Sein Text über eine Jugendclique war allerdings so banal und verkitscht, daß auch eine weniger märchenonkelhafte Vortragsweise nichts hätte retten können.⁷⁰

Nach Klagenfurt eingeladen hatte ihn der von Lau ebenfalls als Entfant terrible gezeichnete Maxim Biller. Geschadet haben solche Selbststilisierungen dem Autor nicht, zumindest nicht nachhaltig. Pop bedeutet populär sein zu wollen, Krausser hat dieses Ziel erreicht, ganz gleich, wie sich die Kritiker zu ihm verhalten. Tilman Krause sieht in ihm nur einen »Poseur«,⁷¹ also jemand, der sich auf Kosten der Substanz zu inszenieren versteht. Meike Fessmann zählt ihn zur »Gattung der Maulhelden und Muskelprotze des Literaturbetriebs«.⁷² Für den Kritiker des *Falter* hingegen ist der Autor »Deutschlands fleißigstes Literaturgenie«.⁷³ Überhaupt hat Krausser in Sebastian Fasthuber, der sich hinter »S.F.« verbergen dürfte, einen seiner eifrigsten Fürsprecher. Es gibt in der Literaturkritik so etwas wie eine kleine Fangemeinde, die jedes neue Werk dieses Autors als Hit einstuft. Fasthuber ist aber kein Verblender, er reflektiert seine Rolle und die Probleme der Rezeption, wenn er feststellt: »Helmut Krausser liebt

68 Zitiert nach: Braucht die Literatur Stars? »Stars braucht das Land« lautete die Überschrift über [der] letzten Ausgabe der »Literarischen Welt«. Aber ist dem wirklich so? Sollen deutschsprachige Literaten wirklich werden wie Tom Wolfe? Schriftsteller gaben Antwort, in: Die (literarische) Welt, 11.09.1999.

69 Zitiert nach Sebastian Fasthuber, Sein und Zeit. In seinem furiosen Roman »UC« breitet Helmut Krausser den Lebensfilm eines Dirigenten vor uns aus, dessen Welt zusehends aus den Fugen gerät, in: Der Falter Nr. 18, 02.05.2003, S. 65. Kraussers Einschätzung lässt sich nicht bestätigen; es sind oftmals dieselben, die ihn loben, während die Kritiker häufiger wechseln.

70 Jörg Lau, Kritik der Urteilskraft. Kein Anlaß zu reflexhaftem Lamento: Die Vergabe des Ingeborg-Bachmann-Preises 93, in: die tageszeitung, 30.06.1993.

71 Tilman Krause, Der Bewusstseinszwerg.

72 Meike Fessmann, London lag mir auf gewisse Art zu Füßen. Sex, Musik und Philosophie: Der Erzähler [sic] Helmut Krausser arbeitet an der Vollendung seines Selbsterhöhungsprojekts, in: Der Tagesspiegel, 06.07.2003, S. 29.

73 Sebastian Fasthuber, Roman: Helmut Krausser: »Kartongeschichte«, in: Der Falter, 20.07.2007, S. 63.

man entweder oder man lehnt ihn geradeheraus ab.«⁷⁴ Wobei allerdings – das lässt sich als Subtext mitlesen – die Ablehnung der anderen die eigene Liebe noch vergrößert.

Zum Popstar-Image gehört auch, Krausser als Autor der heutigen Lesergeneration einzustufen, wie dies beispielsweise Oliver Jungen mit *Kartongeschichte* tut: »Wer diese Erzählung nicht am Stück verschlingt, stammt nicht aus dieser Zeit.«⁷⁵ Zugleich wird die Zeitlosigkeit des Autors betont, ein scheinbarer Widerspruch, wenn man nicht die Kontinuität der Wertmaßstäbe jenseits aller Veränderungen in der Literatur in Rechnung stellt. »Ein Thomas Mann fürs 21. Jahrhundert«, heißt es gar in der »Wiener Zeitung« über die *Kartongeschichte*.⁷⁶

5. Intertextualität und Metafiktionalität als Kraussers (zeitgemäßes) Markenzeichen

Parallel zu den skizzierten Inszenierungsstrategien und der Einordnung als postmoderner Autor, dazu gehören die bereits genannten Beispiele von Intertextualität, wird Kraussers Texten Metafiktionalität unterstellt sowie dem Autor bescheinigt, damit eine zeitgemäße Strategie literarischen Schreibens zu verfolgen. Martin Krumbholz bringt es auf die Formel: »Nicht auf das Erzählen kommt es an, sondern auf das Experimentieren mit dem Erzählen.«⁷⁷ Und »K.C.« formuliert: »Souverän spielt er in jedem seiner Bücher mit den Erwartungen seiner Leserschaft – und brilliert gerade, indem er sie überraschend bricht.«⁷⁸ Einerseits scheint der Rezensent genau dies erwartet zu haben und in dieser Erwartung nicht enttäuscht worden zu sein; andererseits meint er offenbar die Originalität (und daher Unerwartbarkeit) der Brüche.

Ein weiterer, mit der Metafiktionalität verbundener Zug ist der »fundamentalskeptische[n] Ansatz gegenüber jeglicher Wahr(heits)nehmung«,⁷⁹ so Andrea Gerk. In *UC* sieht sie auf »poetische Weise« die »Kategorien real, fiktional, wahr oder falsch« aufgehoben. Gerade die Konstruiertheit und der Anspielungsreichtum rufen aber auch

74 Fasthuber, Sein und Zeit.

75 Jungen, Der Notarzt als Notar.

76 [ohne Namen:] Leiche im Karton, in: Wiener Zeitung, 14.04.2007, S. 11.

77 Martin Krumbholz, Roman eines virtuellen Romans. Helmut Kraussers jüngstes Werk. [Über »UC«] In: Neue Zürcher Zeitung, 03.05.2003, S. 37.

78 K.C.: Schnellvorlauf. [Zu »Kartongeschichte«] In: Profil, 13.08.2007, S. 91.

79 Andrea Gerk, Der Ultrachronos.

Kritiker auf den Plan. Thomas Groß beispielsweise, hier zu *Der große Bagarozzy*:

Von Botho »Bocksgesang« Strauß trennt die sich in Schönheit ausdünnende Story gegen Ende nur noch ein gehobener Burleskenton, der verzweifelt nach Anschluß an die Weltliteratur sucht: Goethe, Grillparzer, Schnitzler, Poe – alles drin im Mix.⁸⁰

Letztlich entscheidet über das positive oder negative Votum, ob die intertextuellen Anspielungen als integriert erscheinen, die Konstruktion als gelungen angesehen wird. Das sieht der eine so und die andere anders.

6. Krausser forever

Die kleine Revue dürfte gezeigt haben, dass die Funktionen der Literaturkritik in unterschiedlichem Maß aktualisiert werden – bei diesem Autor ist es vor allem die Kritikfunktion. Zwar wird auch auf den Inhalt eingegangen und für Orientierung gesorgt, indem Krausser in Schubladen der Gegenwartsliteratur geschoben oder auf seine Zitier- und Verweispraxis gedeutet wird. Doch ist es kein Zufall, dass viele Kritiken mit programmatischen Erklärungen pro oder contra Krausser beginnen – wohlgerne nicht pro oder contra Roman, um den es eigentlich in der Textsorte Rezension geht. Die Grenze zwischen Autor und Erzähler wird eingeebnet, vom Text unmittelbar auf den Autor geschlossen (und umgekehrt). Da dies im Feuilleton nicht die Regel ist und die meisten Kritiker ausgebildete Philologen sind, ist anzunehmen, dass Krausser als Autorpersönlichkeit ein spezielles Provokationspotenzial zugeschrieben wird, auf das man glaubt reagieren zu müssen. Damit korrespondiert Kraussers Strategie der Selbstinszenierung in der Öffentlichkeit, allerdings gibt es hierzu weniger Dokumente, als die dezidierten Stellungnahmen vermuten lassen. Anders als andere »öffentliche« Autoren, hier ist vor allem natürlich Günter Grass zu nennen, sucht Krausser keine Bühne für Verlautbarungen, es sind eher nebenbei geführte Interviews, die seine als vergleichsweise extrem wahrgenommenen Äußerungen transportieren.

80 Thomas Groß, Call a Callas: Sirenengesang mit Teufelszungen: Helmut Kraussers Beelzebubenstreich »Der große Bagarozzy«, in: die tageszeitung, 19.09.1997.

Ebenfalls nicht zu verkennen ist, dass die Kritiker die Provokation aufnehmen und in einen größtmöglichen Unterhaltungswert ihrer Kritiken umzumünzen versuchen. Sie partizipieren einerseits durch Inhaltswiedergaben (also im Rahmen der Informationsfunktion) am Unterhaltungspotenzial der Romane (Unterhaltungsfunktion) und stellen andererseits deren Themen (Grenzerfahrungen zum Wahnsinn, zu Sexualität und Tod) extreme Bewertungen (Kritikfunktion) an die Seite (was das Unterhaltende verstärkt). Indem behauptet wird, dass Krausser (womit doch vor allem sein Werk gemeint ist) polarisiere, wird durch zusätzliche Skandalisierung Aufmerksamkeit erzeugt.

Krausser und sein Werk bieten dem Feuilleton optimale Voraussetzungen, seine Funktion zu erfüllen, das heißt: im Kontext des Funktionierens der Massenmedien, wie es Niklas Luhmann beschrieben hat. Je größer der Aufmerksamkeitsgrad, desto höher der Informationswert und die Möglichkeit, »in der Gesellschaft eine spezifische Unruhe und Irritierbarkeit« zu erzeugen, »die dann mit der Täglichkeit der Wirksamkeit von Massenmedien und mit ihren unterschiedlichen Programmformen wiederaufgefangen werden kann.«⁸¹ Interessanterweise ist es anders als sonst gerade die Unterscheidung von »Selbstreferenz und Fremdreferenz«,⁸² die in diesem Fall die Unterhaltungsfunktion verstärkt – weil sich die Rezensionen, wie Kraussers Romane, an ein vergleichsweise gebildetes Publikum richten.

»Was ist Wirklichkeit? Was ist Fiktion? Was ist Wahn?«⁸³ Diese Fragen scheinen nicht nur für *UC*, sondern auch für die Krausser-Rezeption zu gelten. Lob, Verrisse, positiv oder negativ bewertetes Epigonentum: Auf jeden Fall bleibt festzuhalten, dass Krausser keinen seiner Rezensenten kaltlässt. Ob das nun an seiner Fähigkeit liegt, dem Zeitgeist zu huldigen, oder ob sein Werk damit einen dauerhaften Platz in den Kanon-Charts erobern kann, wird die Zeit erweisen. Nur eines ist ganz sicher. Mit Sebastian Fasthuber gesprochen (über *Die wilden Hunde von Pompeii*): »Wie so oft bei Krausser gilt: Das ist vieles, nur fad ist es nicht.«⁸⁴

81 Niklas Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*. 3. Aufl. Wiesbaden 2004, S. 46.

82 Ebd., S. 106.

83 Peter Mohr, *Labyrinthische Zeitreise. Anspruchsvolles Verwirrspiel: »UC« von Helmut Krausser*, in: *Wiener Zeitung* Nr. 99, 23.05.2003, S. 11.

84 Sebastian Fasthuber, *Aufgeblättert*, in: *Der Falter*, 10.12.2004, S. 70.